

Fahren als heilpädagogische Förderung mit Pferden für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung (Teil 2)

Fahren als heilpädagogische Förderung mit Pferden stellt eine gute Alternative für Betreute dar, die wegen körperlicher Einschränkungen nicht auf dem Pferd sitzen können. Ein Projekt des Reittherapiezentrums der Lebenshilfe Nürnberger Land.

Zu den Moritzberg-Werkstätten gehört seit 2012 das Reittherapiezentrum der Lebenshilfe Nürnberger Land mit einem umfassenden Angebot in nahezu allen Bereichen Therapeutischen Reitens. Aufgrund zunehmender Anfragen von betreuten Menschen mit Übergewicht oder körperlichen Kontraindikationen wurde eine Förderung mit, anstatt auf dem Pferd eingerichtet. Gleichzeitig erwies sich eines der Therapiepferde als exzellentes Fahrpferd. Im Jahr 2016 wurden schließlich erste Fördermaßnahmen unter Einbindung von Kutschfahrten durchgeführt, die lohnenswerte Ergebnisse erzielten. Die ersten Fahrerlebnisse wurden mit guten Lernprozessen in motorischen, sprachlichen, sozialen und kognitiven Bereichen abgeschlossen. Zum Kursende führten die betreuten Fahrer nahezu alle Vorgänge in der Vorbereitung und im Einspannen des Pferdes mit Begleitung durch. Während der Kutschfahrten übernahmen die Teilnehmer Aufgaben wie das Sprechen der Kommandos an das Kutschpferd, das Beachten von Verkehrs- und Sicherheitsregeln, Handzeichen geben, Auf- und Absteigen und das „Sich-einfühlen“ in die Erlebniswelt des Kutschpferdes. Danach versorgten sie das Fahrpferd fachgerecht.

Das DKThR berichtete über den Projektstart in der Zeitschrift für Therapeutisches Reiten (DKThR-ZTR), Ausgabe 2/2016, Seiten 27-31.

Im Fortsetzungskurs wurden speziell Entwicklungen in folgenden Bereichen angestrebt:

Motorik:

Alle Teilnehmer können alle Vorbereitungen mit dem Pferd selbstständig durchführen und sind in der Lage, auch unterwegs auf den Beifahrersitz zu wechseln.

Ausnahme: Aufzäumen des Pferdes (um das Pferd zu schonen).

Sie nehmen die Leinen selbst in die Hände und lenken das Pferd auch während des Fahrens mit.

Sprache:

Die Teilnehmer können Wünsche äußern, Grundkommandos an das Kutschpferd sprechen und das Material benennen.

Sozialverhalten:

Die Teilnehmer können ihre eigene Befindlichkeit mitteilen, spre-

chen sich untereinander ab, finden eine Arbeitsteilung, handeln selbstständig im Hinblick auf das vereinbarte Stundenvorhaben und können sich in die Erlebniswelt des Pferdes hineinversetzen und ihr Handeln danach ausrichten.

Kognitiv:

Die Betreuten kennen alle wesentlichen Personen, Gegenstände, Kommandos, Regeln und Reihenfolgen. Sie erkennen, welche Handlung als Nächstes ansteht und beginnen, selbstständig zu planen und zu handeln.

Eingesetztes Material:

- behindertengerechte Kutsche mit maximal acht Sitzplätzen
- Ausrüstung des Fahrpferdes und Putzkoffer mit farblich passender Kennzeichnung
- Aufstiegstreppe mit zwei Stufen (für Rollstuhlfahrer auch Rollstuhlrampe)
- einfach gestaltete Arbeitsblätter zur Pferdepflege und für das Anschnallen
- Fahrlehrgerät
- Langzügel (im Halfter des Pferdes verschnallt)
- Neu: Installation eines Zweieinpaars über doppelte Leinenaugen am Selett und am Brustblatt

Teilnehmer:

Drei bis vier Betreute der Moritzberg-Werkstätten mit geistiger und körperlicher Behinderung. Am Fortsetzungskurs mit wieder 30 Fahrstunden nahmen teil:

Simon (50 Jahre, geistige Behinderung, sehr empfindlicher ventrikulo-peritonealer Shunt, starke Gehbehinderung mit Sturzgefährdung) und **Walter** (61 Jahre, geistige Behinderung, Demenz, Diabetes). Sie meldeten sich begeistert zum Fortsetzungskurs an.

Neu interessiert hatten sich:

Helmut (60 Jahre, geistige, körperliche und psychische Beeinträchtigung) und **Heinz** (62 Jahre, geistige Behinderung).

Kursleitung:

Sozialpädagogin mit DKThR-Weiterbildung in der Heilpädagogischen Förderung mit dem Pferd und Fahrabzeichen V (FN) sowie mindestens eine Helferin und eingearbeitete Beifahrerin.

Erfahrungsbericht Zeitraum Herbst und Winter 2017/18 (Anknüpfungsphase):

Simon und Walter verfügten schon über etwa 30 Stunden Erfahrung, waren aber zuerst wieder sehr zurückhaltend in Sprache und Selbstständigkeit und mussten sich erst an die neue Praktikantin und neue Teilnehmer gewöhnen. Auch die Umstellung auf die andere Jahreszeit und die hierfür notwendige wärmere Kleidung dauerte einige Wochen. Helmut wurde von seinem Fertigungsgruppenbetreuer gebracht, da er neuen Dingen mehr als reserviert gegenübersteht. Wir sollten versuchen, ihn dennoch zu begeistern.

Während Simon und Walter sich mit der Praktikantin und dem Fahrferd langsam wieder an ihre Fertigkeiten vom letzten Kursende heranwagten, forderte Helmut jegliche Aufmerksamkeit. Er war sehr unkooperativ und erzählte stereotyp von negativen Erlebnissen. Es gelang kaum, ihn abzulenken. Bestenfalls stellte er seine Beschwerden für eine Weile ein und ließ sich zum Mitmachen überreden. Nach der Stunde begann er sofort wieder mit seinem Verhalten, in gewohntem Ausmaß. Die Frage, ob er wiederkommen wollte, konnte er nicht beantworten. Daher versuchten wir es mit ihm in den ersten fünf Fahrstunden. Seine negativen Stimmungen waren für alle Beteiligten jedoch schwer auszuhalten, sodass wir den Fahrkurs für ihn vorerst beendeten.

Neu zum Schnuppern kam Heinz, ein sehr stiller, vorsichtiger, bemühter Betreuer ohne jegliche Tiererfahrung. Eine Praktikantin der Ergotherapie aus seiner Fertigungsgruppe durfte ihn begleiten. Unsere Helferin hatte selbst gute Fahrerfahrung, wodurch Heinz die Eingewöhnung viel leichter fiel. Da sie seine Zurückhaltung schon gut kannte, konnte sie ihn immer wieder einfühlsam an neue Aufgaben heranführen. Bald stellten wir fest, dass auch er – mit der entsprechenden empathischen und kreativen Unterstützung – alle Aufgaben selbst erledigen konnte. Wir mussten auch akzeptieren, dass er oft einen kleinen Anstoß brauchte, bis er zu handeln begann. Später im Kurs genügte es, ihn zu fragen, was als Nächstes getan werden musste. Dies stellte für ihn einen bedeutenden Fortschritt dar.

Versuche kosten Zeit

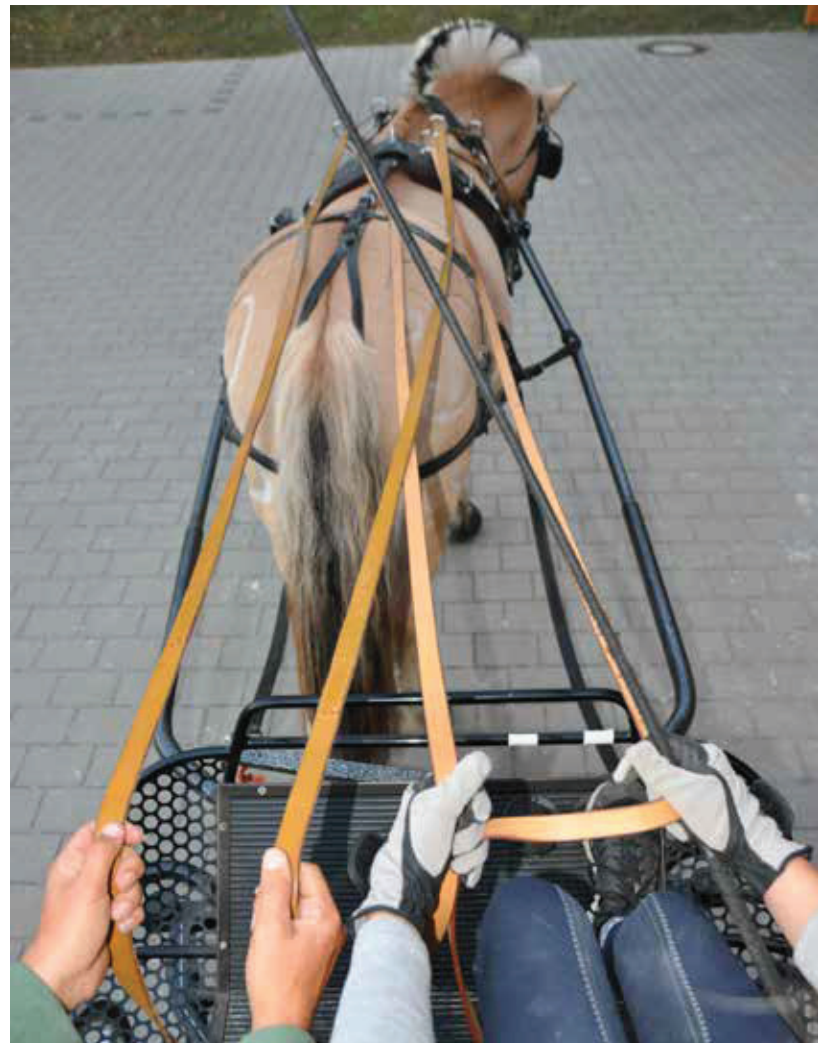
Walter und Simon hatten inzwischen alle Kenntnisse aufgefrischt. An einigen kalten Tagen im Winter reinigten wir zusammen das Kutschgeschirr und übten das Anschnirren und Lenken mit Leinen am Holzferd. Sprachlich konnten beide sehr schlecht antworten, was bereits bei der gemeinsamen Fotoschau mit dem betreuenden Sozialdienst aufgefallen war. Meistens begannen sie mit einer Bewegung in die richtige Richtung. Wenn man ihnen dann folgte, konnten sie besser aussprechen, was gerade getan werden musste. Als



Die Beifahrerleinenverschnallung in Halfter und Leinenaugen.



Lenken üben am Langzügel



Einfache Handhaltung der Beifahrerleinen.

Gegenversuch ließen wir unseren Fahrern einige Male auch extra viel Zeit, um auszuschließen, dass sie mehr Bedenkzeit brauchten. Dadurch entstanden lange und bedrückende Pausen. Diese Versuche kosteten viel Zeit, weshalb manchmal keine Zeit mehr für die Kutschfahrt blieb. Meistens funktionierte das „zuerst handeln und dann sprachlich ausdrücken“ deutlich besser.

Nachdem zu Beginn der Stunde immer klar abgesprochen wurde, was an dem Tag gemacht werden konnte und wer sich um die Vorbereitung des Pferdes oder der Kutsche kümmern sollte, wurden bessere Erfolge in der Selbstständigkeit erreicht. Simon und Walter konnten hierbei am Kursende bis zu sechs Arbeitsgänge nacheinander selbstständig ausführen.

Das war zum Beispiel: den Schlüssel für die Kutsche holen, das Fahrradschloss damit öffnen, die Kutsche abdecken, die Sicherungsschnur der Schere entfernen, die Kutsche ausparken und in Fahrtrichtung im Hof aufstellen.

Oder das Pferd aufhalftern, rausführen und am Putzplatz mit Pferdeknoten anbinden, Putzkiste und Fahrgeschirr holen, Striegeln in Kreisbewegungen (hierbei fällt vor allem immer das Aufräuen gegen den Fellstrich schwer), Hals, Rücken, Bauch und Hinterteil des Pferdes bürsten mit passendem Druck und in Fellrichtung, Selett-Hintergeschirr-Brustblatt auflegen, Leinen einfädeln und Schnallen schließen. Aufgrund der Komplexität und Beweglichkeit des Pferdes war bei der Vorbereitung des Pferdes mehr Begleitung nötig.

Geduld und Kreativität sind gefragt

Wie selbstständig die Betreuten dabei agieren, ist proportional abhängig von Geduld, Kreativität und Einfühlungsvermögen des Anleitenden. Das Selbstbewusstsein der Betreuten ist dabei oberstes Ziel und soll nicht durch eifriges „so geht es schneller“ oder „lass mich auch mal“ der Helfer gestört werden. Diese Erfahrung zog sich durch den ganzen Kurs und alle Tätigkeiten hindurch.

Für Helfer ist es schwierig, in jeder Situation und für jeden Betreuten neu zu entscheiden, wann dem Betreuten eine selbstständige Handlung aus Gefahrengründen abgenommen werden soll. Die Situation kann sich durch das Pferd oder die Umgebung sehr schnell ändern und führt immer wieder vor Augen, wie viele Faktoren wir in kürzester Zeit berücksichtigen und wie routiniert und zielsicher wir entscheiden und handeln. Die gefestigte Beziehung zum Fahrpferd und zu den Betreuten kommt dabei sehr zur Geltung. Sie ermöglicht uns, schwierigere Aufgaben selbstständiger durchführen zu lassen und somit unseren Betreuten mehr Erfolgserlebnisse und Selbstbewusstsein zukommen zu lassen.

Zum Ende des Winters hin waren die drei Fahrer wieder gut in der Lage, sich an allen anfallenden Aufgaben selbstständig zu beteiligen. Vor allem waren sie inzwischen sehr kreativ und individuell ak-

tiv geworden, in Bezug auf sprachliche, motorische, kognitive und soziale Möglichkeiten. Zum Beispiel fuhren sie zusammen mit der Kursleitung auch manchmal mit einer leichteren Trainingskutsche.

Die Sitzplätze hinten verlangen einen aufrechten, ausbalancierten Sitz. Sich anlehnen, ist nur seitlich möglich. Es gibt sehr gute Festhaltegriffe. Der Aufstieg auf den Kutschbock ist fast doppelt so hoch. Simon wollte auch auf dieser Kutsche vorne sitzen und nahm sich ein zweistufiges Treppchen als Aufstiegshilfe.

Alle drei konnten die Kommandos gut und deutlich aussprechen und das Pferd stimmlich loben. Schwierigkeiten bereitete das kognitive Erkennen und spontane Reagieren auf reelle Anforderungen.

Das gelang nur selten. In den meisten Fällen wurde mit dem Beifahrer besprochen, welches Kommando bald anstehe und wo und wie es gesprochen werden sollte.

Die meisten der Betreuten konnten auch nach mehrmaligem Üben und Vormachen

ihre Stimmmelodie nicht verändern. Vorerst halfen die Kursleiter mit fast unsichtbaren Stimm- und Leinenhilfen mit, damit sie durch ein Reagieren des Pferdes belohnt wurden. Auch hier gab es eine Ausnahme: Walter rief spontan sehr gerne ein energisches „Bounty Trab“ von hinten ein und erfreute sich dann am Fahrtempo. Zum Glück ist Bounty ein sehr feines und gelassenes Fahrpferd. Er hat sich angewöhnt, immer auf ein „Bestätigungszeichen“ vom Fahrer zu warten. Es reicht ein feines Gegenhalten an den Leinen oder ein leises Zungenschnalzen und schon richtet Bounty sich wieder nach dem Fahrer. Die Variation der Wortmelodie gelang schließlich ein bisschen besser, durch das Einfügen von verlängernden Buchstaben, wie das traditionelle „Scheriiiiiiiit“ oder ein extra lang gesprochenes „Brrrr“.

Auch im Handzeichengeben im Straßenverkehr wurde etwas improvisiert. Da alle drei Fahrer rechts und links nicht schnell genug zuordnen konnten, forderten die Kursleiter den auf der passenden Seite sitzenden Betreuten auf, Handzeichen zu geben. Das klappte auch immer schneller. Es lernen wieder alle gleichzeitig dazu.

Erfahrungsbericht Zeitraum Frühjahr 2018 (Ausbauphase):

In der zweiten Hälfte des Fortsetzungskurses wurde nach Möglichkeiten gesucht, die Fahrer auf der Kutsche noch aktiver einbinden zu können. Das Abgeben der Fahrleinen an den Beifahrer erschien zu gefährlich. Im Notfall würde es zu lange dauern, bis der Fahrer die Leinen übernehmen und eingreifen kann. Hinzu kommt, dass die Beifahrer das Kutschpferd versehentlich verwirren oder unsanft behandeln könnten. Ein guter Rat ist Vierspännerleinenaugen einzuschrauben. So entsteht die neue „Beifahrerleinenverschnallung“.

Zu Beginn wurde eine dem Fahrlehrgerät ähnliche Installation von

**„PFERDE BEWEGEN MENSCHEN“
auf verschiedenen Ebenen und
Wegen!**

Petra Hoffmann

Zügeln am vorderen Schutzbrett der Kutsche befestigt. Die Fahrer versuchten mit vorerst ungelinkten Händen die „Leinen“ zu halten. Während der ersten Fahrt verschlug es ihnen dabei fast die Sprache. Sie waren so konzentriert auf ihre Hände, dass sie keine Kommandos mehr sprechen konnten. Nach zwei bis drei Fahrten mit den „Zügeln“ fanden sie ihre Sprachfähigkeit wieder. Danach konnte das leichte Annehmen und Nachgeben der Zügel dazu genommen werden. In leichter Sprache hieß das dann: „Hände vor“ oder „Hände zurück“. Auf Achenbachleinenhaltung und Handschuh musste bei Fahrern mit geistiger Behinderung vorerst verzichtet werden. In der Einführung der „Beifahrerleinen“ trat die anfängliche Verwirrung nicht mehr auf. Allerdings hatten die Betreuten es jetzt mit sehr multiplen Anforderungen zu tun.

Ein einziges Kommando an das Pferd umfasste jetzt:

- 1) Erkennen der Situation
- 2) Handlungsplanung
- 3) Sprache: „Bounty Schritt, Bounty Trab, Bounty Halt“
- 4) Motorik: „Hand vor“ oder „Hand zurück“
- 5) Erkennen, ob das Pferd entsprechend reagiert hat
- 6) Hände gehen zurück in Ausgangshaltung
- 7) Ein Lob an das Kutschpferd sprechen

Alle Fahrer benötigten an mehreren unterschiedlichen Stellen dieser Abfolge Unterstützung. Es war viel zu komplex, um alleine bewältigt werden zu können. Für jeden Fahrschüler wurde ein Profil erstellt, was ihm am besten gelang. Manchmal wechselten diese Fähigkeiten auch spontan.

Eine Beobachtung zog sich durch alle Fahrten hindurch: Die Beifahrerleinen sind hervorragend geeignet, den Beifahrer auf das Kutschpferd zu fokussieren. Die Aufmerksamkeit scheint sich zwischen den Leinen entlang auf das Pferd zu lenken. Das ist ein sehr erwünschter Effekt. Der Beifahrer fühlt sich verantwortlicher, aktiver, sieht direkt die Folgen seiner Aktivität. Die Beifahrerleine ermöglicht eine intensivere Kommunikation mit dem Kutschpferd. Auch wenn sie immer sehr locker gehalten wird, solange der Beifahrer seine Hände noch nicht zielsicher koordinieren kann.

Es gibt zwar nach wie vor keine Bewegungsübertragung entsprechend dem Getragenwerden, aber wir erleben eine direktere Kommunikation und mehr antwortendes Verhalten von Pferd und Beifahrer.

Das Fahren mit der Kutsche kann als Alternative zum Getragenwerden durchaus in Betracht gezogen werden. Es vermittelt ein sehr freudiges, dankbares Gefühl. Wir schenken dem Pferd allergrößtes Vertrauen und es lässt uns nicht im „Wald stehen“. Es widersteht seinen Fluchtinstinkten (hoffentlich weiterhin!), lässt sich für unser Wohlergehen „einspannen“ und bringt uns trotz all unserer Einschränkungen flott und elegant voran. Das berührt die Seele und macht glücklich.

Der Rausch des Fahrens

Viele neue Praktikanten erlebten den „Rausch“ des Fahrens schon

mit dem Shetlandmischling im Sulky. Der Spaß erinnert an alte Möglichkeiten der Fortbewegung. An Adel und Wohlstand derer, die sich eine Kutsche leisten konnten. Es ist tatsächlich „erhebend“ auf einer Kutsche sitzen zu dürfen, an diesem wunderschönen Sport teilzuhaben, unabhängig von persönlichen Einschränkungen.

Inzwischen nutzt auch die Rentnergruppe der Einrichtung das Fahren als besonderes Hobby in der Alltagsgestaltung. Einer ihrer Rollstuhlfahrer hat einen Weg gefunden, fast ohne Hilfeleistung über eine Aufstiegsrampe auf den Beifahrersitz zu wechseln.

Ein vierjähriges Mädchen der Frühförderung lässt sich dank der Beifahrerleinen zum gezielten Einsatz ihrer Handprothese motivieren und lenkt eine Kutsche voller Vorschulkinder über die Feldwege. Auch bei den älteren oder noch sehr jungen Fahrern zeigt sich die bessere Zentrierung auf das Pferd deutlich. Praktikanten und Kollegen sind begeistert, wenn sie Bounty selbst lenken dürfen. Und Bounty freut sich, wenn er durch die im Halfter verschnallten Beifahrerleinen sanfter gelenkt wird. Die Fahrerleinen an der Fahrkanndare kommen immer weniger aktiv zum Einsatz, sind aber aus Sicherheitsgründen immer korrekt angewandt.

Fazit:

Fahren als heilpädagogische Förderung mit Pferden stellt eine gute Alternative für Betreute dar, die aufgrund körperlicher Einschränkungen nicht auf dem Pferd sitzen können. Die selbstständige Handlungs- und Ausdrucksfähigkeit wird dadurch sehr gut unterstützt. Fahren ist Teamarbeit und Gruppenerlebnis zugleich. Komplexe Aufgaben müssen individuell aufgeteilt werden, um sie einprägsamer und bewältigbarer zu machen. Auch im Fahren wird möglichst viel Dialog mit dem Pferd angestrebt.

Fotos: Jens Müller und Katrin Kohlitz

Die Autorin



Foto: Eva Rahe

Petra Hoffmann

Diplom-Sozialpädagogin (FH), Reit- und Voltigierpädagogin (DKThR), DKThR-Landesbeauftragte für Bayern-Nord
petra.hoffmann@lh-nla.de